

Ismael Kadare: „Der Anruf“

Stalin, Pasternak, Mandelstam und ein mysteriöses Telefonat

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 28.01.2025

Was geschah im Sommer 1934 in Moskau – und ist der albanische Chronist stets glaubwürdig?

Im Juni 1934 erhielt der Dichter Boris Pasternak einen Anruf von Stalin höchstpersönlich. Der Diktator wollte wissen, was Pasternak von seinem Freund und Kollegen Ossip Mandelstam hielt, der soeben verhaftet worden war. Außerdem trachtete Stalin danach, mehr über ein Spottgedicht zu erfahren, das Mandelstam über ihn, „jenen Bergmenschen im Kreml“, verfasst hatte.

Während des nicht länger als drei Minuten dauernden Verhörs bog und wand sich der zutiefst eingeschüchterte Pasternak, was Stalin schließlich zum höhnischen Schlusswort brachte, er selbst hätte sich für einen Freund in Not mit Sicherheit weniger zaghaft eingesetzt. Obwohl der integre Boris Pasternak aus seiner Schande kein Hehl machte und im Freundeskreis über dieses Telefonat sprach, kursierten bald zusätzliche Versionen des Geschehens. Dreizehn von ihnen hat der albanische Schriftsteller Ismail Kadare (1936-2024) in seinem letzten Buch versammelt – nuancierte literarische Etüden über den Konflikt zwischen Diktator und Dichtern. So manche Fragen bleiben weiterhin offen: Hat Pasternak tatsächlich versucht, noch einmal anzurufen, nachdem Stalin befriedigt-brüsk den Hörer aufgelegt hatte? War er von dessen Sekretär beschieden worden, dass der „Führer der Werktätigen“ keine Zeit mehr für ihn habe, oder hatte man ihm gar enigmatisch mitgeteilt, dass dieser Telefonanschluss nur für dieses eine Gespräch freigeschaltet worden war und ab nun an nicht mehr existiere?

Ismael Kadare

Der Anruf. Untersuchungen

Aus dem Albanischen von Joachim Röhms

S.Fischer, Frankfurt

173 Seiten

24 Euro

Die Todesangst des Boris Pasternak

Immerhin: In keiner der Versionen – ob nun in jener von Nadeschda Mandelstam, der Witwe des 1938 im Gulag elend zugrunde gegangenen Ossip, oder derjenigen von Anna Achmatowa – hat Pasternak den anderen denunziert oder dessen Stalin-kritisches Gedicht erwähnt; er hatte „nur“ ihre Freundschaft eifertig herabgestuft zu einer kollegialen Bekanntschaft zwischen vermeintlich „zwei ganz Unterschiedlichen“. Niemand konnte ihm daraus einen Vorwurf machen – auch der einige Zeit nach dem Telefonat aus der Haft temporär entlassene Ossip Mandelstam nicht, der dann noch 1937 Pasternak in dessen Datscha im Moskauer Schriftsteller-Vorort Peredelkino besucht. Der diabolisch geniale Stalin aber hatte sein Ziel erreicht: Mit Hilfe eines einzigen Telefonats einen der berühmtesten Dichter des Landes in Todesangst versetzt und mit dessen eigener Schwäche konfrontiert zu haben.

Womit die Geschichte freilich noch nicht zu Ende ist und zurückführt zu Ismail Kadare, dem Sammler dieser Versionen. Denn im ultra-stalinistischen Albanien des Genossen Enver Hoxha war Kadare einst beides gewesen: verfemt und staatlich gehätschelt. Als er Ende der fünfziger Jahre als Student nach Moskau gekommen war, wurde in der Stadt abermals über Boris Pasternak geflüstert. Der Verfasser des „Doktor Schiwago“ war soeben vom Regime gezwungen worden, den ihm verliehenen Literaturnobelpreis abzulehnen...

Ismail Kadares irritierende Arabesken

Ismail Kadare hat über all diese Verwicklungen ein ungemein informatives, schockierendes und gleichzeitig elegantes Buch geschrieben, das mitunter jedoch allzu wortreich ist – als müssten die Arabesken verbergen, dass der Autor eben doch nicht willens war, sich mit Blick auf das eigene Verhalten ebenso rückhaltlos zu äußern wie einst Boris Pasternak. So bleibt auch eine wichtige Frage außen vor. Weshalb hatte es wohl derart viele Versionen jenes Gesprächs gegeben? War all dieses Wispern, Vermuten und Interpretieren nicht eine aus schiefer Not geborene Travestie des öffentlichen Diskurses und die Fortführung jener Spekulationen, mit denen man schon zu Zaren-Zeiten versucht hatte, die Launen des Alleinherrschers zu ergründen? Ebenso seltsam, dass ausgerechnet Mandelstams Gedicht, für das er dann vier Jahre nach seiner ersten Verhaftung mit dem Leben bezahlen würde, von Ismail Kadare als „Stehgreif-Lyrik“ abgetan wird. Zum Glück hat Kadares versierter Übersetzer Joachim Röhm dem Band einige Anmerkungen hinzugefügt, so auch jene berühmten Anti-Stalin-Zeilen in der wunderbaren Nachdichtung von Ralph Dutli: „Seine Finger wie Maden so fett und so grau,/Seine Worte wie Zentnergewichte genau./.../ Einer pfeift, der miaut, jener jammert./ Doch nur er gibt den Ton – mit dem Hammer.“ Verse, von denen sich vermutlich auch der britische Lyriker W.H. Auden hatte inspirieren lassen, als er nach der Niederschlagung des Prager Frühlings im August 1968 einen Kreml-Oger“ dumpf triumphieren sah. („The Ogre stalks with hands on hips,/ While drivel gushes from his lips.“)

Womit sich Ismail Kadares Buch gleichsam bis heute fortschreibt: In Version 12 tritt nämlich ein jüngerer KGB-Spitzel auf, der Stalin im Nachhinein sophistisch zu rechtfertigen sucht – nicht zufällig ist der Mann heute einer der Top-Talkmeister im Putin'schen Staatsfernsehen.